

# Natalie Barney und ihr Pariser Salon

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frau ohne Herz : feministische Lesbenzeitschrift**

Band (Jahr): - **(1985)**

Heft 20

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-630745>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Natalie Barney und ihr Pariser Salon

Salon-Frauen vertrauten und vermachten einander ihre wertvollsten Güter. Madame Récamier vertraute der dreifachen Gewinnerin des Prix de l'Académie und Salonière des 19. Jahrhunderts, Louise Colet (1810-1876) ihren Briefwechsel mit dem Dichter des Romantik, Benjamin Constant, an. Colet wiederum übergab ihre Privatpapiere der Poetin Marceline Desbordes-Valmore (1786-1859), da sie fürchtete, in einem ihrer zahlreichen Kinderbetten zu sterben. Als sich Madame de Récamier (1777-1849) und Colet begegneten, wurden sie enge Freundinnen. Ueber dieser besondere Beziehung schreibt Madame Récamier:

Wäre ich krank oder traurig, eilte sie zu mir. Verbrachte sie auch nur wenige Tage auf dem Land, sei es Auteuil oder Passy, so nahm sie mir das heilige Versprechen ab, so viele Tage wie nur möglich mit ihr zu verbringen. Und sie sagt mir wieder und wieder: "Wäre ich nur frei, und ich würde Sie bitten, immer bei mir zu bleiben - Ihre Lebendigkeit, Ihre Fähigkeit zur Begeisterung wie Entrüstung erinnern mich an Madame de Stael." (13)

Unseligerweise wird Colet heute bloss noch als Modell für Gustave Flauberts Madame Bovary verstanden. Aber sie war eine feministische Dichterin. Wäre sie von einem Salon wie z.B. Natalie Barneys unterstützt und gefördert worden, so wäre sie - wie sie es auch verdient - womöglich als Schriftstellerin in die Geschichte eingegangen.

Louise Colet ist nur eine der vielen aus unserer literarischen Vergangenheit verbannten Frauenfiguren, deren Werk wir an die Öffentlichkeit bringen müssen. Sie war stark durch die Romanschriftstellerin, Salon-Frau, Literaturhistorikerin und politischer Flüchtlingsfrau Madame de Stael inspiriert, die eine langwährende, feurige Salon-Beziehung mit Madame Récamier hatte, wie die vielen liebenden Briefe bezeugen. Auszüge dieser Korrespondenz erleuchten die Tradition der Salons, weibliche Freundschaften, die alle Züge einer normal-erotischen Liebe trugen, stark zu fördern. Doch obwohl diese Freundschaften latent lesbisch waren, blieben sie geistiger Natur - wurden also nicht voll ausgelebt. Madame de Stael liebte Madame de Récamier mit folgenden Worten: "Bitte, mein Engel", schliessen Sie Ihren Brief mit den Worten 'Ich liebe Sie', und meine Gefühle werden mir vorspielen, ich würde Sie eng an meinem Herzen umschlungen halten." (14)

Solche Liebe empfand auch Natalie Barney für Romaine Brooks, Dolly Wilde, Lucie Delarue-Mardrus, Colette, Renée Vivien, Gertrude Stein und die Herzogin von Clermont-Tonnerre. Barney war zu einer seltenen, überwältigend ekstatischen Leidenschaft fähig, die, geistig oder sexuell, erregend und grossherzig war.

Salons formten die geschmacklichen Normen, lenkten die Meinung der führenden Intelligenzia und übten damit auf den literarischen und künstlerischen Stil ihrer Epoche einen massgeblichen Einfluss aus. Wer also der Frage nachgehen will, ob es überhaupt eine einzigartig weibliche Kultur gebe, die muss dem traditionellen Salon als einem Werk, das von Frauen für Frauen organisiert war, grosse Beachtung schenken. Obwohl die Geschichte auch von Männern geführte Salons aufzuweisen hat, so waren die erfolgreichsten stets von Frauen aufgebaut und geführt. Salon-Frauen schufen sich ihre eigene Kultur, die durch die Lehrjahre, die jüngere und unerfahrene Frauen bei den Erfahrungen verbrachten, weitergetragen (überliefert) wurde. Die meistens in rein weiblichen Kloostergemeinschaften herangewachsenen Frauen protegierten einander, wobei der einzigartige Salon-Geist einiges dazu beitrug, eine weibliche Mentorengestalt zu entwickeln. Zudem konnten die Frauen im Salon in ihrem traditionellen Machtbereich herrschen - Heim und Herd par excellence für manche umherziehende Künstler/inn/en und Intellektuelle. Die Gesellschaft zwang die Erziehungspflicht den Frauen auf - die Salonnières erhoben diesen Zwang zu einem geistigen Mandat. Ihre Leistungen waren grossartig - sie erhielten und förderten ganze Generationen von Künstler/innen und Philosoph/inn/en; nur schon ein kurzer Blick in ihre Gästeliste offenbart und die Tradition der Salonnières als mächtige soziologische Determinante in der westlichen Zivilisation.



Jahrhunderte hindurch hat der Salon kreative und talentierte Menschen zusammengeführt: verschiedenste gesellschaftliche Klassen aus allen Regionen der Welt wurden miteinander bekannt gemacht - Menschen, die sonst keine Chance gehabt hätten, sich überhaupt und schon gar nicht in einer derart exklusiven Ambiance kennen- und schätzen zu lernen. Es war wiederum der Salon, der über Jahrhunderte hinweg das Recht auf freie Meinungsäußerung verteidigt und verbreitet hat. Unzählige Schriftsteller/innen, die aufgrund ihrer revolutionären und marginalen Botschaft zensuriert, verboten und völlig isoliert worden wären, wurden von genau diesen Frauen unterstützt und gefördert.

Das leidenschaftlich mitreissende Leben einer Natalie Barney oder Ninon de l'Enclos - beide lebten bis in die Neunzig hinein - steht in krassem Gegensatz zum isolierten, verzweifelt depressiven Gemütszustand vieler Schriftstellerinnen, die von keiner literarischen Gemeinschaft unterstützt wurden. Natalie Barney führte ihren Salon über 70 Jahre lang.

Die ältere Salonière-Generation begriff die öffentliche und private Sphäre als zwei gleichgewichtige Aspekte eines kreativen Lebensgeschickes und schufen im privaten wie öffentlichen Kreis ein positives Frauenbild. Wie viele Frauen, die Grosses geleistet hatten, wurde auch Natalie Barney als "Amazone" herumgereicht und als etwas Exzentrisches, anrühig Anormales portraitiert - auch ihr wurde der Platz in der Geschichte grosser weiblicher Leistung verweigert, wie auch diese Geschichte selbst unterschlagen wird. Adrienne Rich malt in ihrem Essay zu Anne Sextons Selbstmord die Methode an die Wand, womit Frauen, die nicht von einer weiblichen Gemeinschaft unterstützt werden - durch sexistische Mythen und Meinungen gequält und zerstört werden, bis sie ihre ureigene Macht aufgeben, um ein erniedrigendes, wertloses, patriarchal ausgemachtes Frauenmodell zu übernehmen.

Um Anne zu ehren und ihrer zu gedenken, will ich etliche unserer Selbstvernichtungskünste skizzieren. Die Geringschätzung unserer Selbst zum einen. Die Lüge zu schlucken, dass Frauen unfähig seien, grössere Werke zu schaffen. Uns und/oder unsere Arbeit nicht als wichtig betrachten. Die Bedürfnisse anderer immer vor unsere eigenen stellen. Uns mit männeräffenden Werken zufrieden geben und damit uns und die anderen Frauen belügen. Niemals unsere vollen Möglichkeiten ausschöpfen. Keiner Arbeit die ganze, konzentrierte Aufmerksamkeit wie für Kind oder Liebhaber widmen. Horizontale Feindseligkeit: Frauenverachtung. Angst und Misstrauen gegenüber anderen Frauen, da

sie sind wie wir selbst. In der vollsten Ueberzeugung: Frauen werden niemals Grosses vollbringen. Selbstbestimmung und ein Frauenleben verlieren an Bedeutung, es geht um die "wirkliche" man-made Revolution. Unsere schlimmsten Feinde sind die Frauen. Wir werden zu unseren schlimmsten Feinde, wenn wir zulassen, dass der eingepflichtete Selbst-Hass sich auf die anderen Frauen projizieren darf. (15)

Der Salon nach dem Gusto von Natalie Barney funktioniert regelrecht als Mythen-Knacker. Er sprengt die geistigen Ketten, männlich gestanzte Stereotypen, die die Frauen gefangenhalten. Die jüngere feministische Forschung über die Wirkung weiblicher Netzwerke und Freundschaften hat den Beweis erbracht, dass es intensive, kreative Beziehungen der Frauen waren - ein überaus wichtiger Aspekt der Salon-Tradition -, die es ihnen erst ermöglichte, auf der persönlichen und politischen Ebene entschlossen zu wirken.

Was das Bild einer Künstlerin betrifft, so war es immer die starke, befreite Frau, die vom männlichen Literatur-Establishment aufs bösartigste angegriffen und zensuriert wurde. Natalie Barneys offene Unterstützung lesbischer Kunst und Literatur brach so erstmals das stille Verschweigen, wie es über die emotionale und sexuelle Frauenliebe verhängt war. Ohne ein tiefes persönliches Engagement für die historische Sache der Frau hätte sie das nicht vollbringen können. Das patriarchalisch gewerkelte Bild von der frivolen Verführerin Natalie Barney muss umgestossen, ihr Werk als Literatin und Kulturmacherin bewusst feministisch-politischer Ausrichtung endlich ins richtige Licht gerückt werden.

Sie verwob ihr feurig-geführtes Leben an der Öffentlichkeit mit einer kultivierten Intimität, einer Kunst ganz eigener Art, die ihren persönlichen Beziehungen eine hohe ästhetische und psychologische Dimension verlieh. Sie schätzte und achtete die Selbst-Kreation eines Menschen hoch, teilte Freud und Leid mit ihrem hochentwickelten Einfühlungsvermögen und war somit ihren Freund/innen eine immergrüne kluge Quelle emotionaler und geistiger Verbundenheit. Sie besass eine erstaunliche Gabe, intensive persönliche Beziehungen zu schaffen. Und ihr geniales Talent, jenseits von Entfremdung und Isolation, die Essenz der Seele zu erfassen, erlaubten ihr selten schöne und zarte Freundschaften, selbst mit Personen wie dem grauenhaft mit einem Wolfsrachen entstellten Rémy de Gourmont oder der schmerzlich gestörten Malerin Romaine Brooks. Natalie Barney bedeutete Freundschaft "Religion der Intimität". Und es war wohl ihre eigene Randstellung als

Lesbe, die ihr den Blick in die leidende Künstlerseele öffnete, und die sie mit grosser Liebe und Hingabe immer wieder ermutigte. Ein intim geteiltes Entzücken, eine persönliche Offenbarung verborgener Gefühle und heimlicher Wünsche, ein zart schmeichelndes Kompliment schufen einen warmen Ort - das traditionelle Umfeld der Salonière, das unsere moderne Zivilisation längst vertrieben hat. In unserer Zeit der Massenentfremdung, wo Kommunikationsgruppen gebildet werden müssen, um uns Gefühle und Kommunikationsfähigkeit zurückzubringen, scheint Natalie Barneys natürliche Gabe, das Leben mit geheiligten Freundschaften und der Kunst der Konversation zu bereichern, ausserordentlich bewundernswürdig.

Im August 1977 begab ich mich auf eine literarische Pilgerreise an die Rue Jacob 20. Als ich in den Hof schlenderte und den Briefkasten sah, las ich dort Berthe Cleyregues Adresse, Natalie Barneys langjährige Vertraute. Daraufhin schrieb ich ihr umgehend und war binnen einer Woche zum Tee und Interview eingeladen. Berthe betonte mehrmals, dass der Salon keine frivol-geistige Vergnügungsstätte, sondern ein seriöses literarisches Unternehmen gewesen sei. Die Lesungen, Performances, Buchlancierungen und literarischen Diskussionen bezeugen Natalie Barneys Flexivilität im Literaturbereich. Ihr Salon hatte eine bewusste erzieherische Ausrichtung, ohne die Züge einer repressiven Institution zu tragen. Denn gemäss dem feministischen Ethos sind Lernen und Lust, Arbeit und Freizeit eine bruchlose Einheit. Wie ich denn auch aufzuzeigen versuchte, ist die Führung eines bedeutenden internationalen Salons eine Tätigkeit, die grosse Geschicklichkeit, Phantasie und praktische Erfahrung voraussetzt.

1975 wurde mein Traum von einem feministischen Literatursalon in New York - ganz von Natalie Barneys Lebenswerk inspiriert - immer stärker zu werden. Da ich aber keine reiche Erbin, sondern vollamtliche Professorin für Literatur bin, hatte ich weder die notwendige Zeit noch die finanziellen Mittel, um einen literarischen Salon in Schwung zu bringen. Da die Frauen heute oft in Gruppen zusammenarbeiten, bat ich vier Freundinnen, mit mir den Salon zu gründen. Erika Duncan, Marilyn Coffey, Karen Malpede, Carole Rosenthal und ich legten unsere vereinigten Geldmittel, Karteien und Talente zusammen und begannen, Salon-Subskriptionen zu verkaufen, um unseren Women's Salon Newsletter zu finanzieren. Als sich der Women's Salon schon etwas etabliert hatte, stellten wir auch einen Büchertisch auf, mit dessen mageren Profite wir

Autorinnen und Salon etwas fördern konnten. Bei alledem kam uns der amerikanische Sinn fürs Praktische sehr zustatten.

Im November 1975 eröffneten wir unseren Salon mit dem Thema "Die Frauen im Surrealismus". Seither haben unzählige bekannte und unbekannte Schriftstellerinnen in unserem, in meiner Wohnung gehaltenen, Salon eingefunden. Und in den fünf Jahren, seit der Salon heute besteht, haben wir auch erfahren, dass der Salon wirklich jene grandes amitiés fördert, wovon wir doch so viel gelesen hatten. Der Salon dient uns als Arbeitsort, hier - im Rahmen einer feministischen Vision - werden ganz neue Beziehungen zwischen Kritiker/inn/en und Schriftsteller/inn/en geschaffen. Zwischen 1978 und 1979 verbrachte ich ein Lehrjahr in Yolaine Simhas feministischen Salon 'Le Lieu Dit' an der Rue St. Jacques in Paris. Damals erfuhr ich am eigenen Leib, was es heisst, als amerikanische Salonière in Paris zu leben. Natalie Barneys Errungenschaft fiel mir wie Schuppen von den Augen. Denn es ist gar keine leichte Aufgabe, französische und amerikanische Literat/inn/en zusammenzubringen. Eine zusätzliche Schwierigkeit, wenn es Frauen sind, die ihre Werke vorstellen, während die Männer bloss Zuschauer bleiben. Allein schon die Sprachbarrieren, die Natalie Barney überwinden musste und überwand, dass ihr Salon über ein halbes Jahrhundert lebte, muss uns Frauen ein leuchtendes Vorbild sein. Verglichen mit den Errungenschaften dieses Salons, müssen die literarischen Cocktail-Parties der modernen Verlagshäuser schal ausfallen. Natalie Barney hat bewiesen, dass eines der Erfolgsgeheimnisse einer alternativen Kulturstätte regelmässig abgehaltene und gut vorbereitete Versammlungen sind. Eine Stätte schaffen, die es den Gästen ermöglicht, sich in einer offenen Ambiance zu treffen, und ganz behutsam intime Beziehungen zu weben. Sich mit der Literatur ihrer Zeit weiterzuentwickeln - der Literatur-Salon ist eine ganz einzigartige Kulturinstitution.



In unserer Zeit setzten moderne Literatinnen Natalie Barneys Werk fort, arbeiten in feministischen Verlagen, in der Feminist Writer's Guild, im Women's Salon, und sie finden neue Wege, die magische Macht des Wortes für eine feministische Veränderung einzusetzen. Heute ist auch die Zeit, wo - vom ideologischen Standpunkt her betrachtet -, Carrol Smith-Rosenbergs und Blanche Wiesen Cooks Werke über weibliche Netzwerke und Freundschaften, beide Hauptthemen sind frauen-zentrierte Beziehungen, die nicht-lesbische mit der lesbischen Tradition verbinden. Keiner Tendenz geht es darum, "Energien von Männern abzuziehen", sondern "mit dieser Energie ihren Schwestern Macht, Fähigkeit und Geist zu geben". In ihrem Gespräch "The Meaning of Our Love for Women Is What We Have Constantly to Expand" fand Adrienne Rich:

In den letzten Jahren hat der (lesbische) Feminismus Grossartiges geleistet: Bei jeder entscheidenden Frage, die alle Frauen betrafen, hat er die Führung und Verantwortung übernommen. Engagieren wir uns in Arbeit und Kommunikation leidenschaftlich mit und für Frauen, wird der Begriff vom Rückzug unserer Energien von Männern völlig irrelevant. Es sind Jahre her, seit wir unsere Energien für uns selbst umsetzen. Und wir dürfen eines nicht vergessen: Wir wurden bis jetzt nicht für unseren Männerhass bestraft, erniedrigt und verspottet, sondern wegen unserer Frauenliebe. Die Bedeutung unserer Liebe zu Frauen muss also permanent erweitert werden. (16)



Natalie Barney begriff die Aufgabe ihres Salons als geistige Mission der Frauenliebe. In "Souvenirs Indiscrets" schreibt sie:

Nur wenige Menschen sind zum Abenteuer fähig, im Zentrum der Liebe zu existieren. Es ist ein sehr heikles Klima - wer sich wagt dahin, riskiert das Fieber - gar den Hungertod... Eine solche Liebe spielt für die andere allein, erweckt Wunderbares, da sie dem Leben mehr abringt, als es uns zubilligen möchte. Sie zwingt sich zur permanenter Arbeit - das Leben soll Besseres geben als das verlorene Paradies." (17)

Ich erkenne zwar Natalie Barneys Grösse, glaube aber keineswegs an eine Ausnahme! Sie war privilegiert, brilliant und aussergewöhnlich begabt, repräsentiert jedoch eigentlich nur die unermesslichen Möglichkeiten und Talente, die in vielen Frauen schlummern. Sie ist Höhepunkt einer alten matrilinearen Erbfolge, die einen amazonenhaften Kampf ums Ueberleben gegen starke Mächte ausficht. In einer Gesellschaft, die jedes weibliche Werk erniedrigt, weibliche Kreativität verspottet, ihr Wissen und ihre Talente von der Geschichte wischt, hier ist jede Frau, deren Werk die Zerstörung überlebt, eine Amazone aus eigenem Recht. Und bis die Geschichte der "Aussergewöhnlichen Amazonen" (Mary Dalys Prägung in 'Gyn/Oekologie') niedergeschrieben ist, werden uns die wenigen, erfolgreichen Frauen weiterhin als seltene Ausnahmeerscheinungen aufgebunden werden. Nur dank engagierten Salonières und anderer "Informantinnen", die selbst aktiv an unserer Geschichte teilhatten und beobachteten, sind wir heute in der Lage, unser rechtmässiges Erbe zu fordern und Grösse und Talent unserer Vormütter zu verstehen.

Nachdem moderne feministische Autorinnen begriffen, dass die patriarchale Geschichtsschreibung uns um unsere historische Glanzpunkte betrügt, haben sie in ihren neueren literarischen Werken die Forschung nach den grossen Frauen ihrer matrilinearen Geschichte aufgenommen. So entstehen literarische Werke, Forschung wird getrieben, mündlich überlieferte Geschichte wird registriert, Archive aufgebaut, Bücher herausgegeben, Manuskripte, Tagebücher und Briefwechsel der Nachwelt erhalten, neue literarische Salons ins Leben gerufen - in Manhattan, Brooklyn, New Jersey, California, Texas und Paris -: die modernen Literatinnen sind entschlossen, ihre Geschichte auf dem Hintergrund ihres wahren "Amazonen"-Charakters neu zu beschreiben - Bild eines gelebten und entwickelten kreativen Potentials - Erfüllung ihres grossen Traumes der Liebe.

Natalie Barney, *Souvenirs Indiscrets*, Flammarion, Paris 1960

- 1) Natalie Barney, *Souvenirs Indiscrets*, Flammarion, Paris 1960
- 2) Natalie Barney, *Pensées d'une Amazone*, Emile Paule Frères, Paris 1920
- 3) Sheila Ryan Johansson, *Herstory as History: A New Field or Another Fad?*, in: *Liberating Women's History*, University of Illinois Press 1976
- 4) Natalie Barney, *Aventures de l'Esprit*, Arno Press, New York 1976
- 5) Susan Griffin, *Woman and Nature*, Harper & Row, New York 1978
- 6) George Wickes, *The Amazon of Letters*, G.P. Putnam, New York 1976
- 7) Carrol Smith-Rosenberg, *The Female World of Love and Ritual: Relations between Women in Nineteenth-Century America*, in: *Signs: A Journal of Women in Culture and Society*, Herbst 1975
- 8) Catherine Des Roches, *Oeuvres*
- 9) Georges Mongrédien, *Madeleine de Scudéry et Son Salon*, Tallandier, Paris 1946
- 10) Natalie Barney, *Aventures de l'Esprit*
- 11) Natalie Barney, *Pensées d'une Amazone*
- 13) Joseph F. Jackson, *Louise Colet et ses Amies Littéraires*, Yale Univ. Press, New Haven 1937
- 14) Maurice Levaillant, *Une Amitié Amoureuse: Mme de Stael et Mme Récamier*, Hachette, Paris 1956
- 15) Adrienne Rich, *Anne Sexton: 1928-1974*, in: *On Lies, Secrets and Silences*, Norton, New York 1979
- 16) Adrienne Rich, *The Meaning of Our Love for Women is What We Have Constantly to Expand*, Out and Out Books, New York 1979
- 17) Natalie Barney, *Souvenirs Indiscrets*

Gloria Orenstein, in: *13th moon*, (fem. Literaturmagazin), Bd.V  
Aus dem Amerikanischen von Bettina Kobold

